



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

XIII. Die griechischen Gebäude korinthischen Stils

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](#)

M. Die griechischen Gebäude korinthischen Stils.

Noch weniger wie von der ionischen ist von der korinthischen Stilart erhalten. Das älteste Beispiel, erbaut von Iktinos um 425 vor Christi, liefert uns eine einzige Säule, im Tempel der Cella des Epikurius zu Phigalia, die zwischen ionischen Säulen stand. (Fig. 56.)

Dem korinthischen Typus des Säulenkapitälspäurer Zeit folgt mehr dasjenige vom Tholos zu Epidaurus, welcher im vierten Jahrhundert vor Christi erbaut wurde. (Fig. 61.)

Die dreiteilige Anordnung in der Höhe des Kapitälspäurer ist hier schon klar ausgesprochen.

Ganz abweichend von beiden vorhergenannten Kapitälformen ist die des 335 vor Christi erbauten Monumentes des Lysikrates. Fig. 74.

Statt des Kelches befindet sich hinter den Ranken und Blättern ein unschöner cylindrischer Stift ohne Ueberfall, auch schiessen die oberen Ranken nicht lotrecht hinter den unteren Blättern heraus, sondern legen sich quer hinter diese. Interessant dagegen sind die naturalistisch keilförmig modellierten, mit scharfen Spitzen versehenen Akanthusblätter. Dieses Kapitäl ist sehr klein und aus diesem Grunde hat man es wohl bei einer zweiteiligen Einteilung der Höhe nach lassen.

Bei dem Monument des Lysikrates, Fig. 74, haben die übrigen Gesimseformen ganz ionischen Charakter, sowohl was die Anordnung des Sockels wie auch diejenige des Hauptgesimmes anbelangt. Bei letzterem ist interessant, wie zwischen Zahnschnitt und hängender Platte statt einer deren zwei Blattreihen

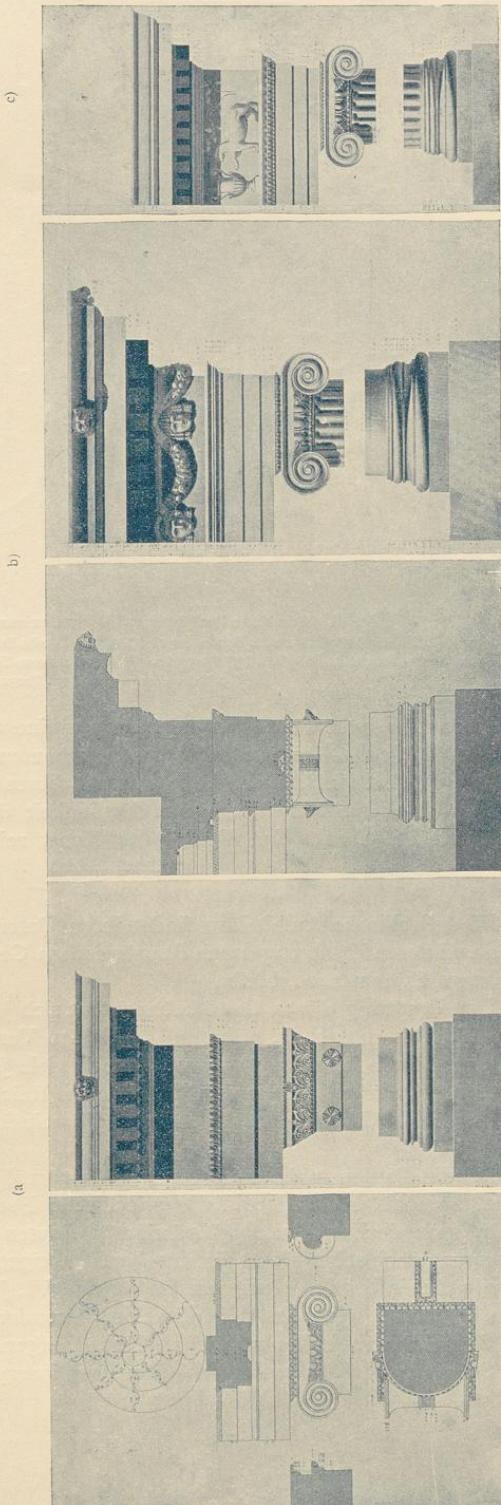


Fig. 72.
a) Cnidus. Säulenordnung von einem Vestibül zu einem Bade. b) Vom Portikus der Agora zu Aphrodisias in Caria.
c) Vom Tempel des Bacchus zu Aphrodisias in Caria. (Ant. of Jona Kap. II, pl. VI - XVIII, Kap. I, pl. XV)

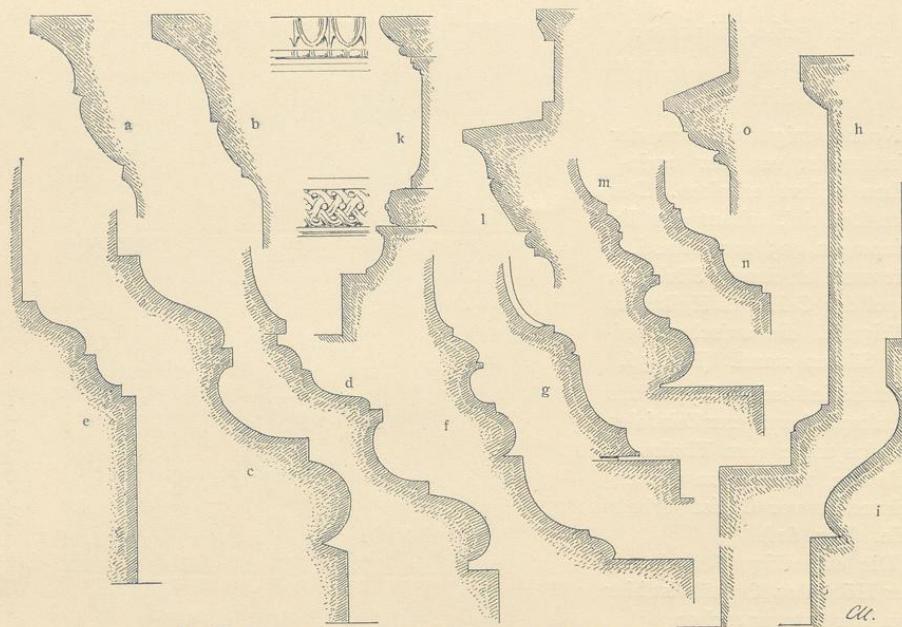


Fig. 73. Griechische Deckplatten und Fußgesimse von Pfeilern und Postamenten.
a) b) c) d) Gefunden am Tempel der Minerva in Priene. e) eine Stufe des Apollo-Tempels in Phigaleia. f) Vom Monument des Lysikrates. g) Säulenfuss vom Apollo-Tempel in Phigaleia. h) Propyläen. i) Antenfuss vom Theseus-Tempel in Athen. k) Vom Altar in Pergamon. l) m) n) o) Von Funden aus Pergamon.

eingeschoben sind, von denen die untere sogar eine Simialinie darstellt.

Die Profile des fast 200 Jahre später erbauten Turmes der Winde verraten besonders in dem Antenkapitäl und dem Inneren dieses Quellenraumes eine unverstandene Anhäufung von Einzelformen, die der Oertlichkeit des Raumes in keiner Weise entsprechen und schon sehr den Verfall der Kunst zeigen. Fig. 75.

Die griechische Architektur findet ihren Untergang in dem Aufgeben ihrer Konstruktion und deren Ersetzung durch den römischen Gewölbebau, während die Kunstform, ihrem ganzen System nach, bleibt.

Der Ursprung dieses Gewölbebaues hat sich jedenfalls durch die Bedürfnisse der Stadt Rom selbst entwickelt, während die kleinen Verhältnisse in den römischen Provinzen das griechische Konstruktionssystem noch viele Jahre länger unangefochten liessen.

Die Bau-Ueberreste an den Grenzen des Reiches, in Kleinasien, Afrika, Spanien, haben aus diesem Grunde den griechischen Charakter viel mehr und länger behalten als in Rom selbst.

Da die Bauten meist auch von griechischen Handwerkern ausgeführt wurden, so behielten diese bis in das Detail die griechische Form bei. Es ist daher häufig sehr schwierig, spätgriechische von frührömischen Bauten zu unterscheiden und die Zeit des Unterganges griechischer Kunst festzustellen. Ein eigentlicher Untergang der griechischen Kunst, wie dieser bei den römischen im V. und VI. Jahrhundert stattfand, ist überhaupt nicht zu bemerken, vielmehr wird dieselbe, besonders weit ab vom Zentrum, in ihrem ganzen Organismus von der römischen Kunst aufgenommen und fortgeführt.

Solange aber das griechische Konstruktionssystem erhalten blieb, so lange blieb

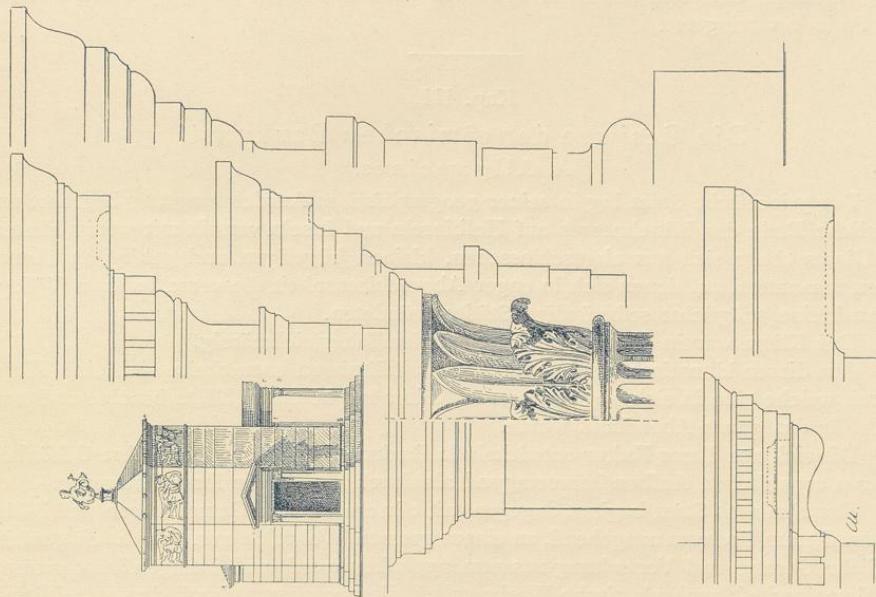


Fig. 75.
Turm der Winde in Athen.

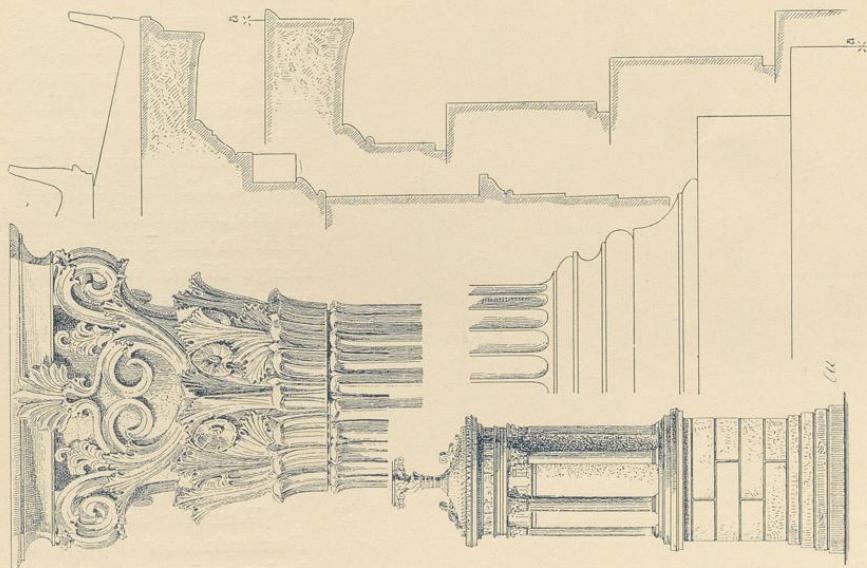


Fig. 74.
Monument des Lysikrates in Athen.
[Marmor.]

auch der organische Zusammenhang zwischen diesem und seiner künstlerischen Durchbildung in seinen Gesimsen bestehen, wenn auch ihre Schönheit sich gegen den Schluss dieser Periode verringerte.

Kap. III.

Die Gesimse der römischen Baukunst.

A. Allgemeines.

Der griechische Staat lag in seiner geographischen Ausdehnung eng begrenzt um das östliche Ende des Mittelmeeres auf Halbinseln und Inseln verteilt mit wenig Hinterland. Dieses setzte sich aus abgeschlossenen, kleinen hügeligen und gebirgigen Landschaften zusammen, auf denen sich in enger Abgeschlossenheit die verschiedenen Völkergruppen kleine, möglichst selbständige Städte gründeten.

Das Klima war in diesen Landstrichen ziemlich gleichmässig.

Aus diesen klimatisch-geographischen Verhältnissen entwickelte sich eine Kleinstaaterei, welche eine in sich abgeschlossene Kultur zur höchsten Blüte brachte und vorbildlich für das ganze Abendland wurde.

Die sich aus dieser Kultur entwickelnde Baukunst war mehr durch ihre Schönheit und ihren organischen Aufbau hervorragend als durch die Grösse ihrer Bauwerke.

Der römische Staat beginnt dagegen mit einem kleinen Gemeinwesen und bildet sich, von diesem Zentrum ausgehend, zu einem grossen Weltreich aus, das durch gesellschaftliche Gesetze und Verwaltung zusammengehalten wurde und infolge dieser grossartigen Gemeinschaft auch plastische Werke schuf, die noch heute durch den einheitlichen Charakter ihrer gewaltigen Ruinen unsere Bewunderung wachrufen.

Um die weit ausgedehnten Ländermassen, die Rom unter seinem Szepter gezwungen hatte, dauernd zu beherrschen, war die Anlage von Heerstrassen die erste Notwendigkeit. Hier galt es, Brücken und Viadukte zu schaffen. Wasserleitungen waren für die an diesen Strassen zu erbauenden Städte erforderlich. In den Städten mussten riesige Räume vorhanden sein, um einen grossen Teil der Bevölkerung bei rauhem Wetter zu vereinen. So entstanden Amphitheater, Basiliken und Bäder von enorner Grösse.

Die Technik.

Wenn die Griechen auf dem Festlande oder den Inseln Kolonien gründeten, so achteten sie darauf, dass ihnen in nächster Nähe gutes Baumaterial, d. h. Hausteine zu Gebote stan-

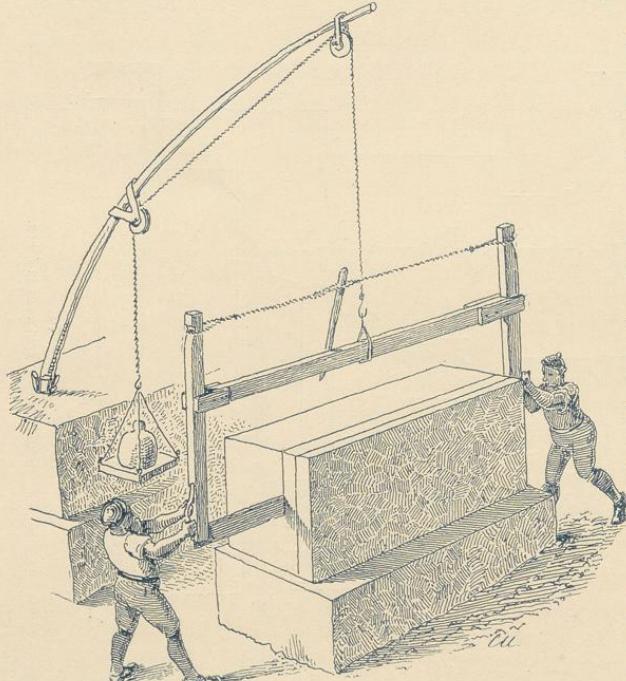


Fig. 76.
Die Herstellung dünner Marmortafeln.